



Anton Lehmden, Aufnahme Mariens in den Himmel
St. Georgs-Kirche Istanbul, Ergänzungen des Künstlers 2008

Foto: Veysel Gençten

König: Versöhnen, nicht verurteilen

Am 3. August 1905 wurde Franz König geboren, am 13. März 2004 - vor fünf Jahren - ist er gestorben. Der Kardinal war viele Jahre hindurch Protektor des Kollegs und hat in schwierigen Zeiten - in den 70er Jahren - eine wichtige Rolle für die volle Eingliederung der Schule in die staatlich österreichische Ordnung ausgeübt. Seine langjährige Büroleiterin Dr. Annemarie Fenzl gab in der Wiener Kirchenzeitung ein Interview über den Kardinal, der die Weltkirche und die Kirche in Österreich mitgeprägt hat.

Wenn Sie das Wirken von Kardinal König in wenigen Sätzen zusammenfassen sollen: Wie lauten diese?

Fenzl: Das Studium der Religionen führte ihn schon in jungen Jahren zu der Überzeugung, dass Religion zum Wesen des Menschen gehört und dass sie ihren Ausdruck findet im Gebet, der unmittelbarsten Verbindung hin zu Gott. Im Verlauf seines langen Lebens wuchs seine Überzeugung, dass Gott niemanden im Stich lässt, der ohne "Wenn und Aber" auf ihn vertraut. Die Konsequenz eines solchen Weges ist Furchtlosigkeit. Kardinal König hatte nie Angst, dass irgendwas seiner Kirche so sehr schaden könnte, dass sie zugrunde geht. So ausgerüstet, konnte er ohne Berührungsangst vieles zulassen, konnte Brücken bauen zu den unbekanntem Ufern anderer Religionen und Weltanschauungen. Und mehr als auf schöne Worte baute er auf das Beispiel des Lebens. Er ließ seinen eingeschlagenen Weg immer als auch für andere gangbar erleben, nie verbreitete er Mutlosigkeit, obwohl er seine Überzeugung nie preisgab. Er hörte zu und belehrte nicht. Er versuchte, zu verstehen und vereinnahmte nicht. Er wollte immer versöhnen, nie verurteilen und ausgrenzen. Oft hörten wir von Menschen, die bei ihm waren: "Wenn man von ihm fortgeht, fühlt man sich als ein besserer Mensch". Er selbst pflegte zu sagen: "Das ist unsere Aufgabe hier auf Erden: Uns gegenseitig zu helfen, bessere Menschen zu werden."

Was ist das geistige Vermächtnis Kardinal Königs - für die Weltkirche?

Fenzl: Das Lebenszeugnis des Konzilvaters, der die Kirche vor und nach dem Konzil als Seelsorger erlebt hatte. Der Kardinal war überzeugt, dass das Konzil - durch die Kraft des Heiligen Geistes -

genau im richtigen Moment das Rüstzeug bereitgestellt hatte, um im Widerstreit neuer Ideen und Wertmaßstäbe in einer immer mehr einswerdenden Welt des 21. Jahrhunderts als Christ bestehen zu können. Unermüdlich hat er den Menschen die "unverzichtbaren und wegweisenden" Impulse des Konzils - das gewandelte Kirchenbild, die Bedeutung der Laien für die Kirche, die lebendige Kraft des Ökumenismus, das Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen, die Erneuerung der Liturgie, die Religionsfreiheit - in Erinnerung gerufen. Sein Kirchenbild - geprägt vom Konzil - war ein ermutigendes: Für Kardinal König war Kirche nicht die kleine Herde von Auserwählten, für ihn waren auch die vielen Fragenden und Suchenden mögliche zukünftige Angehörige der Kirche. Seine besondere Zuwendung galt Zeit seines Lebens den sogenannten "Fernstehenden". Für besonders bedeutsam, vor allem auch für den Frieden in der Welt, hielt er den Dialog der drei großen monotheistischen Weltreligionen. Im Vertrauen auf den Beistand des Geistes Gottes zu seiner Kirche mahnte er immer wieder die - seiner Überzeugung nach - für eine Weltkirche des 3. Jahrtausends unverzichtbare und bislang noch nicht erreichte rechte Balance "zwischen größtmöglicher Vielfalt und notwendiger Einheit" ein.

... und für Österreich?

Fenzl: Als eines der größten Verdienste des Kardinals gilt bis heute die Aussöhnung der politischen Lager in Österreich. Kardinal König hat unerlässlich darauf hingewiesen, das Gemeinwohl als hohes Gut zu schätzen, zu fördern und nie leichtfertig aufs Spiel zu setzen. In diesem Sinn hat er immer das rechte Augenmaß in allen unterschiedlichen - weltanschaulichen, aber auch religiösen - Standpunkten eingemahnt. Sein geistiges Erbe für Österreich ist das - nicht immer leichte, aber allein zielführende - Bemühen, immer das Gemeinsame über das Trennende zu stellen. Speziell für den Bereich der Konfessionen und Religionen hat er wiederholt auf den Schluss des Konzildokumentes "Gaudium et Spes", Nr. 92 hingewiesen, wo es heißt: "Stärker ist, was die Gläubigen eint, als was sie trennt. Es gilt im Notwendigen Einheit, im Zweifel Freiheit, in allem die Liebe". Und schließlich: Das Konzil an der Basis, in den lebendigen Pfarrgemeinden und in den Herzen der Menschen lebendig halten.